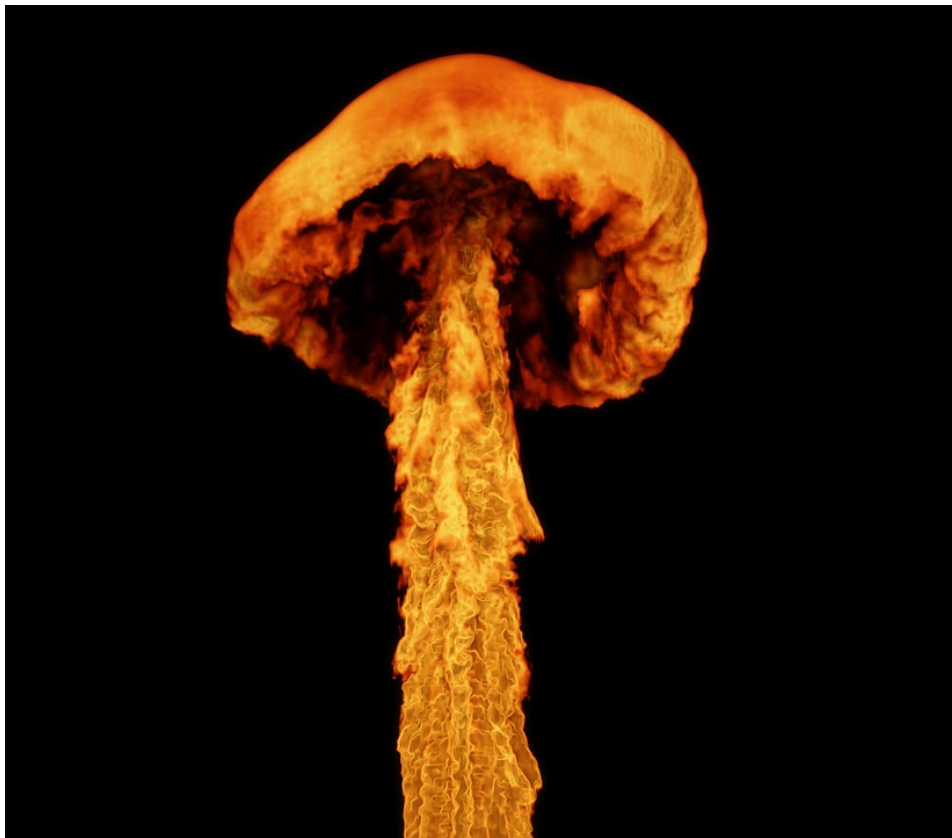


Die Atombombe von Nagasaki und ihr Einfluss auf Mutterschaft in Japan

Die atomare Bombardierung Nagasakis verwandelte das Verständnis von Mutterschaft in Japan. Überbleibende Schuld und Ängste von Überlebenden prägen ihr Leben und das ihrer Kinder. Erfahre mehr!



Als Kikuyo Nakamuras erwachsener Sohn ungewöhnliche Beulen auf seinem Rücken entdeckte, nahm sie an, es handle sich nur um einen Hautausschlag. Trotzdem drängte sie ihn, ins Krankenhaus zu gehen – besser vorsichtig als nachlässig. Hiroshi, ihr zweiter Sohn, wurde im Jahr 1948 geboren, drei Jahre nach dem Atombombenabwurf auf Nagasaki. Als Überlebende des Bombenangriffs hatte Nakamura lange gefürchtet, gesundheitliche Probleme an ihre Kinder weiterzugeben.

Diagnose Leukämie

Im Jahr 2003, im Alter von 55 Jahren, ging Hiroshi ins Krankenhaus. Zwei Tage vergingen, ohne dass sie etwas von ihm hörte. Dann drei. Schließlich eine Woche. Schließlich machte sich Nakamura auf den Weg ins Krankenhaus, wo ihr Sohn ihr mitteilte: „Sie werden weitere Tests durchführen.“ Die Ergebnisse zeigten, dass er an Leukämie im Stadium 4 litt – eine fortgeschrittene Form von Blutkrebs, die sich auf andere Körperteile ausgebreitet hatte. Laut Nakamura teilte der Arzt ihr mit, dass sie ihrem Sohn Krebs gegeben habe – und deutete an, dass die Strahlung, die ihn betroffen hatte, während des Stillens auf ihn übertragen worden sei.

Eine Last von Schuld und Stigma

Als Hiroshi sechs Monate später starb, blieb seiner Mutter der Gedanke, sie habe ihn sozusagen getötet; ein Gedanke, der sie auch über zwei Jahrzehnte später noch quält. „Ich war überwältigt von Schuld und Leid... Sogar jetzt glaube ich noch, was der Arzt sagte, dass ich es verursacht habe. Diese Schuld lebt weiter in mir“, sagte Nakamura, die mittlerweile 101 Jahre alt ist.

Nach einem Atomangriff werden Menschen, die radioaktiver Strahlung ausgesetzt waren, allgemein geraten, das Stillen sofort einzustellen. Doch Experten betonen, dass es keine konkreten Beweise dafür gibt, dass die erste Generation der „Hibakusha“ – die Überlebenden der Atombomben des Zweiten Weltkriegs – Jahre nach der Exposition krebserregendes Material an ihre Kinder weitergeben kann.

Erinnerungen der Überlebenden

Nahe dem 80. Jahrestag der US-Bombenangriffe auf Hiroshima und Nagasaki teilen ältere Überlebende – einige, wie Nakamura, über 100 Jahre alt – ihre Geschichten von Leid und

Widerstandsfähigkeit, solange sie noch können. Viele von ihnen waren junge Frauen, entweder schwanger oder im gebärfähigen Alter, als die Bomben fielen und lebten einen Großteil ihres Lebens im Schatten von Angst und Stigmatisierung.

Ärzte, Nachbarn, selbst Freunde und Familie hatten ihnen berichtet, dass ihre Strahlenexposition dazu führen könnte, dass sie Kinder mit Krankheiten oder Behinderungen zur Welt bringen könnten – sofern sie überhaupt schwanger werden könnten.

Langfristige gesundheitliche Risiken

Sogar wenn Unfruchtbarkeit oder eine Behinderung des Kindes nichts mit der Strahlenexposition zu tun hatten, fühlten sich die hibakusha-Frauen oft beschuldigt und ausgeschlossen. Frauen mit sichtbaren Narben von den Explosionen standen vor Heiratsproblemen. Physische Wunden waren schwerer zu verbergen und wiesen klarer auf eine Exposition hin. In einer Gesellschaft, in der der Wert einer Frau eng mit Ehe und Mutterschaft verbunden war, war diese Stigmatisierung besonders schädlich.

Dies führte dazu, dass viele weibliche Überlebende – von denen viele an PTBS (posttraumatische Belastungsstörung) litten – „versteckten, dass sie hibakusha waren“, so Masahiro Nakashima, Professor für Strahlenstudien an der Universität Nagasaki.

Lebenslange Narben

Die Strahlenexposition hatte in einigen Fällen auch Auswirkungen auf die zweite Generation der Überlebenden, abhängig vom Zeitpunkt der Schwangerschaft. Die embryonale Phase – die in der Regel von der 5. bis zur 15. Woche reicht – ist besonders sensibel für die Gehirn- und Organentwicklung. Frauen, die während dieses Zeitraums Strahlung ausgesetzt waren, hatten ein höheres Risiko, Kinder mit intellektuellen Behinderungen, neurologischen Problemen und Mikrozephalie

zur Welt zu bringen, so Studien der gemeinsamen japanisch-US-amerikanischen Radiation Effects Research Foundation (RERF).

Weitere Untersuchungen ergaben, dass hibakusha-Frauen selbst langfristige Gesundheitsrisiken ausgesetzt waren. Eine RERF-Studie aus dem Jahr 2012 fand heraus, dass die Strahlenexposition durch eine Atombombe das Krebsrisiko für den Rest eines Lebens erhöhte. Bei Frauen im Alter von 70 Jahren stieg die Rate solider Krebsarten um 58 Prozent für jedes Gray Strahlung, das ihre Körper im Alter von 30 Jahren absorbierten. Ein Gray ist eine Einheit, die misst, wie viel Strahlenenergie ein Körper oder Objekt aufnimmt.

Nakamura war 21 Jahre alt und hing Wäsche im Freien auf, als die Bombe am 9. August 1945 auf Nagasaki fiel. Sie war 5 Kilometer vom Epizentrum entfernt – leicht außerhalb des, was Experten als Bereich der „totalen Zerstörung“ bezeichnen. Die junge Mutter sah ein grelles Licht, gefolgt von einem lauten Knall und einem gewaltigen Windstoß, der sie in die Luft schleuderte. Als sie wieder zu Bewusstsein kam, war ihr Haus verwüstet – Möbel lagen überall verstreut, und Glassplitter bedeckten den Boden. Sie rief nach ihrer eigenen Mutter, die ihr bei der Betreuung ihres ältesten Sohnes geholfen hatte.

Psychisches Trauma und gesellschaftlicher Druck

Obwohl Nakamura selbst keine Auswirkungen der Strahlenexposition zu erleiden schien, blieb der psychologische Trauma. Sie fürchtete, dass das Stigma auch auf ihre Enkelkinder übergehen könnte. „Wenn die Leute wüssten, dass mein Sohn an Leukämie gestorben ist, vor allem bevor sie (meine Enkelkinder) heirateten, wollten andere vielleicht nicht, dass sie heiraten. Ich stellte sicher, dass meine Kinder das verstanden. Wir haben es in der Familie behalten und niemandem erzählt, wie er gestorben ist“, erklärte Nakamura.

Ermutigt von anderen Überlebenden sprach sie schließlich 2006

öffentlich über den Krebs ihres Sohnes, drei Jahre nach seinem Tod. „Ich erhielt Anrufe und sogar Briefe von Menschen, die von meiner Geschichte gehört hatten. Es ließ mich erkennen, wie ernst das Problem der vererbte Gesundheitswirkungen in Hiroshima und Nagasaki ist“, sagte sie weiter. Obwohl sie nun weiß, dass es unwahrscheinlich ist, dass sie die Krankheit ihres Sohnes verursacht hat, bleibt das Schuldgefühl für sie als Mutter eine permanente Last.

Eine andere Erfahrung der Überlebenden

Die besondere Belastung der hibakusha-Mutter ist etwas, das Mitsuko Yoshimura, heute 102 Jahre alt, nie erleben durfte. Schon in jungen Jahren von ihren Eltern und ihrer Schwester getrennt, sehnte sie sich immer nach einer Familie. Sie zog nach Nagasaki, um einen guten Job in der Lohnbuchhaltung von Mitsubishi zu bekommen – nur wenige Monate bevor die US-Truppen die Bombe abwarfen und die Stadt in die Hölle verwandelten.

„Als ich auf die Straße trat, sah ich Menschen mit blutenden Köpfen, Menschen mit von den Rücken abgelöster Haut“, erinnerte sie sich. Nur einen Kilometer vom Epizentrum der Explosion entfernt, war ihr Überleben ein wahres Wunder. In den folgenden Monaten blieb sie zurück, um den Verletzten zu helfen. Doch auch ihr Körper litt. „Meine Haare fielen aus. Jedes Mal, wenn ich versuchte, sie mit meinen Händen zu kämmen, gingen Strähnen nach und nach raus“, erzählte Yoshimura. Sie musste auch mehrere Monate nach dem Bombenangriff regelmäßig Blut spucken.

Trotz all dieser Herausforderung heiratete sie ein Jahr nach dem Ende des Krieges. Ihr Ehemann war ebenso ein Überlebender des Atombombenangriffs, und ihre Ehe markierte einen Neuanfang für sie als Paar. Doch das Kind, das sie sich wünschten, kam nie zur Welt. Sie hatte zwei Fehlgeburten und eine Totgeburt.

Wertvolle Lehren für die Zukunft

Yoshimura lebt jetzt alleine; ihr Ehemann ist vor Jahren gestorben. In ihrem Zuhause in Nagasaki, wo sonst vielleicht Fotos von Kindern und Enkeln wären, stehen stattdessen Puppen – ein stiller Ersatz für das, was verloren ging, wie sie sagte. In ihrem fortgeschrittenen Alter wissen Nakamura und Yoshimura, dass ihnen nicht mehr viel Zeit bleibt. Dies verleiht ihnen einen stärkeren Antrieb, jüngere Generationen über die Konsequenzen des nuklearen Krieges aufzuklären.

„Die Menschen müssen wirklich sorgfältig nachdenken. Was bringt das Gewinnen oder Verlieren überhaupt? Der Wunsch, das Territorium eines Landes zu erweitern oder mehr Macht zu gewinnen – was suchen die Menschen wirklich?“ fragte Nakamura. „Ich verstehe es nicht. Aber was ich tief fühle, ist die völlige Sinnlosigkeit des Krieges“, resümierte sie.

Details

Besuchen Sie uns auf: die-nachrichten.at